

Becher Weines um den andern in den nimmerfatten Schlund, weshalb ihn auch die Wiener den „Ewigtrunk“ hießen.

Conrad der Ewigtrunk spielte und zechte so eine gute Weile fort, als der Wirth des Berghofes zu ihm trat.

„Nun, Conrad,“ sagte er freundlich, „habt Ihr noch nicht genug gespielt? Es wäre Zeit davon abzulassen. Ich begreife überhaupt nicht, wie es Euch Vergnügen machen kann, da so allein fortzukegeln.“

„Kümmert Euch nicht darum, sondern bringt lieber noch Wein her, mich dürstet fieberisch.“

„Hört, Conrad,“ erwiderte der unwillig werdende Wirth, „statt daß Ihr hier so planlos schlemmt, wäre es erquicklicher für Euer daheim darbenendes Weib und Kind, wenn Ihr das Geld nach Hause brächtet und der Familie Brod kauftet.“

„Schert Euch um Eure Sachen, nicht um die meinigen,“ rief erbozt der wüste Geselle. „Bin ich Euch schon etwas schuldig geblieben? Bringt Wein, wie ich gesagt habe, und laßt mich ungeschoren.“

Der Wirth entfernte sich kopfschüttelnd, brachte den verlangten Wein und nahm die ihm trotzig und hochtrabend hingeworfene Zecher in Empfang. Conrad ergriff neuerdings die Kugel und schob aus — aber dießmal verfehlte er sein Ziel, denn es hatte sich eine Hand, wie Blei so schwer, auf seine Schulter gelegt. Zornig blickte er nach rückwärts — er sah da ein Männchen, ganz in Grau gekleidet mit schneeweißem Gesichte, das einem Todtenschädel glich und das den Wüstling aus hohlen, tiefliegenden Augen unheimlich stehend anstarrte. Die Haare Conrad's begannen sich zu sträuben, so schreckenerregend war das Aussehen des kleinen Mannes, in dessen Nähe ihn kalter Schauer überlief.

Indessen ermannte er sich, stürzte einen Becher Wein hinter und rief zornig: „Was wollt Ihr denn von mir? Ihr treibt sehr dumme Narrenspoffen; laßt mich in Ruhe!“ — Dann ergriff er neuerdings die Kugel und wollte sein Spiel